

Tun und Lassen

Zur Willensbildung

Rosemarie Wermbter

Denken, Fühlen und Wollen begleiten unser tägliches Leben vom Morgen bis zum Abend. Aber nur die Gedanken, Vorstellungen und Wahrnehmungen – die ja sofort vom Denken erfasst werden – dringen bis zu unserem Bewusstsein hinauf. Wären sie dort nicht kontinuierlich anwesend, könnten wir uns keine Sekunde lang wach halten. Mit ihnen schwingen, mehr oder weniger bemerkt, die Gefühle mit.

Ganz anders verhält es sich mit dem Wollen. Es existiert für unser Bewusstsein nicht, ist nur ein leeres Vermögen, bis es zu einer Tätigkeit aufgerufen wird. Und auch dann, wenn es tätig geworden ist, nehmen wir nur die Wirkungen, die Ergebnisse des Tuns wahr, das Tätigsein selber entschlüpft unserem bewussten Zugriff. Ich will einen Apfel schälen – diese Absicht lebt als klare, bewusste Vorstellung in mir. Dann setzen sich meine Hand, meine Finger in Bewegung, führen das Messer, fühlen seinen Griff, den glatten Apfel usw. Immer bin ich ganz sicher, dass ich es bin, der die Absicht hatte, und dass ich es bin, die nun den Apfel schält. Aber wie mein Vorsatz sich der Hand mitgeteilt hat, was sowohl im Gehirn als auch in den Knochen, Muskeln an chemischen, physikalischen u.a. Prozessen vorgegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich weiß davon so wenig, wie ich von meinem Erleben während des Schlafes weiß. So kann ich zwar den Anstoß zu meiner Willensaktivität bewusst wahrnehmen, nicht aber diese selbst. Aber auch das »In-Gang-Setzen« des Willens wird oft mehr oder weniger verschlafen: vieles tun wir aus reiner Gewohnheit oder aus einem dumpfen Gefühl heraus, bei anderen Gelegenheiten lassen wir uns von Instinkten oder Trieben leiten. Sehr viel wacher sind wir im Allgemeinen, wenn wir den Vollzug unserer Handlung beobachten und feststellen, ob sie gemäß unserer Absicht ausgefallen ist. Der hintennach kontrollierende Blick kann zu einer guten Gewohnheit werden. Am leichtesten lassen sich die körperlichen Tätigkeiten überschauen. Sie sind die ureigenste Domäne des Willens.

Wille kann und muss aber auch im seelischen und im geistigen Bereich aktiv werden können. Wenn ich z.B. eine starke Antipathie empfinde und mich bemühe, dieses Gefühl zu beeinflussen, es womöglich ganz zu überwinden, ist der Wille im Einsatz. Ich kann auch versuchen, Gefühle, z.B. das Mitleid, in mir zu wecken und anderes mehr. Eine noch stärkere Anstrengung des Willens ist nötig, wenn ich mich geistig, z.B. mit dem Lösen einer mathematischen Aufgabe beschäftige. Es gilt, die Gedanken beisammen zu halten, sie voranzubringen, miteinander zu verknüpfen usw. Bei dieser Art innerer Arbeit könnten wir dem Willen, weil er ausschließlich innerhalb des Bewusstseins agiert, bei



seiner Tätigkeit sozusagen über die Schulter schauen. Es gelingt uns nur nicht, weil unser Bewusstsein ja von den mathematischen Begriffen und Operationen besetzt ist.

Bei solchem denkerischen Tun ist besonders deutlich die Gewissheit zu erleben, dass immer ich selbst, mein Ich, es ist, das den Willen einsetzen und ihn steuern muss. Das Ich ist eng mit dem Willen verwandt, ist selbst willensartiger Natur.

Das Umgekehrte gilt allerdings nicht: der Wille ist nicht immer Ich-verbunden, er kann, vom Ich nicht mehr kontrolliert, blind wüten. Man hört gelegentlich von Menschen, die sich zu einer unbedachten Tat haben hinreißen lassen: »Ich habe mich ganz vergessen, das war gar nicht ich.«

Stärkung des Willens

Es wird also u.a. zu den Aufgaben, die man sich für die Bildung und Erziehung des Willens stellen muss, die gehören, den Willen verfügbar, einsatzfähig, aber auch lenkbar, beherrschbar zu machen. Eine Aufgabe, um die man sich gewiss ein Leben lang bemühen kann, und der man sich in den verschiedenen Lebensphasen in verschiedener, unterschiedlicher Weise zuwenden wird.

Sehen wir zunächst auf die frühe Kindheit: Das Baby liegt in seinem Bettchen, bewegt sich, strampelt und gibt durch energisches Schreien seinen Wünschen, seinem Begehren Ausdruck. Es strotzt vor Vitalität und der noch durch kein Bewusstsein gehemmten Bewegungslust. Der Wille – ganz im Leibe und besonders im Stoffwechsel- und Gliedmaßensystem verankert – befähigt den kleinen Körper zu erstaunlichen Leistungen. Ein Vater hat das einmal dadurch festgestellt, dass er sich neben seinen Sprössling legte und versuchte, alle seine Bewegungen mit- und nachzumachen. Nach kurzer Zeit musste er schweißgebadet aufgeben.

Die regelmäßige Pflege, das Gesunderhalten des kleinen Kindes sind u.a. selbstverständliche Voraussetzung für das Gedeihen auch der Willensfunktionen.

Nach und nach kommen die Bewegungen des Babys in Berührung mit der Umwelt. Das können die Gitterstäbe des Bettchens, ein Spielzeug u.ä. sein. Es beginnt, gezielter zu greifen und äußere Dinge erreichen zu wollen. Jedes solche Ertasten oder Anstoßen ist ein winziges Schrittchen hin zu dem später erwachenden Ich-Bewusstsein; es werden die ersten Begrenzungen erlebt, ohne die das Ich nicht in einen Leib einziehen und bewusst werden kann.

Schon früh zeigt der Wille zwei ihm innewohnende Grundgesten. Zum einen weist er immer in die Zukunft – man will das, was man jetzt noch nicht hat, was noch nicht existiert, was erst Wirklichkeit werden soll. Er ist jung, hat etwas Keimhaftes und ist deshalb auch eher beim jungen als beim alten Menschen aktiv. Die andere Geste: der Wille führt immer aus dem Menschen heraus, von ihm selbst weg, zu etwas in der Außenwelt hin. Er hat damit etwas Altruistisches. Dieselbe Geste ist auch im seelischen Leben zu finden. Mit der Sympathie – nun nicht als bloßes Gefühl, sondern als richtungsgebende Grundkraft der Seele verstanden – wenden wir uns ebenfalls vom eigenen Ego weg zu einem oder etwas anderem hin. Es ist diese absolute Hingabe an die Umgebung, die in dem kleinen Kind dann zur Nachahmung führt. Es schlüpft zunächst, vornehmlich in

alle Bewegungsabläufe, förmlich hinein und bildet sie dann mit dem eigenen Leib nach. Darum wird der lesende Vater erst dann interessant, wenn er die Seite umblättert.

Es sollte das heranwachsende Kind also genügend Gelegenheit haben, sinnvolle Tätigkeiten zu erleben, um sie nachahmen zu können. Zum Beobachten braucht es Muße – es hockt ja dann meist regungslos da und schaut wie gebannt auf einen Vorgang –, und zum Tätigsein braucht es Raum und Möglichkeit. Ob es dann im Sandkasten Kuchen bäckt, einen Ball vor sich herrollt, um den Tisch hüpfte oder schon mit einem kleinen Korb der Mutter beim Einkaufen hilft – es ist das Tätigsein, das den Willen bildet und kräftigt, wobei das Vorbild des Erwachsenen eine entscheidende Rolle spielt.

Auch in diesem Alter wird es Grenzen erleben. Es gibt Verbote, die nötig sind, weil das Kind sonst zu Schaden käme oder Schaden anrichten würde; es gibt Gebräuche, Gewohnheiten, nach denen es sich richten muss. Sie werden helfen, den Willen nicht wild wuchern zu lassen, sondern ihn auch formen zu können.

Wenn das Kind in das Schulalter kommt, werden schon durch die äußeren Anforderungen viele Tätigkeiten von ihm erwartet. Wenn sie Gewohnheit werden können, fallen sie leichter und bedürfen keines besonderen Ansporns mehr. Dazu gehört auch das künstlerische Üben, das ungemein fördernd für die Willenskraft ist. Manches wird dem Lehrer zuliebe getan, später können Interesse und Begeisterung für eine Sache zusätzliche Anstrengungen hervorrufen. Was heute meist zu kurz kommt, sind die körperlichen Aktivitäten, die Spiele, Wanderungen usw. Das ist dann nicht nur der körperlichen Leistungsfähigkeit, sondern auch der Willenskraft anzumerken. Schließlich ist es bei dem Willen nicht anders als bei dem Muskel: die Betätigung macht ihn stark.

Beherrschung des Willens

Will man ihn gezielt fördern, dann kann es hilfreich sein, wenn das Kind täglich eine kleine Aufgabe, vielleicht eine Hilfe im Haushalt, zu erfüllen hat. Es kommt aber darauf an, dass es sie jedes Mal neu bewusst ergreift. »Jetzt wirst Du die Blume gießen ...« Es wird dadurch erübt, auf einen Gedanken auch tatsächlich eine Handlung folgen zu lassen, so dass es später nicht nur immer bei dem »es sollte eigentlich ...«, »man müsste doch ...« bleibt. – Zu dem »Tun« kann in diesem Alter auch schon das »Lassen« kommen. Vieles wird auch das Kind »lassen«, d.h. darauf verzichten müssen, weil es die Lebensumstände erfordern. Es geht aber um kleine, freiwillig geleistete Verzichtete. Das kleine Kind kann selbstverständlich noch nicht von sich aus auf etwas verzichten – es würde aber wirken, wenn es erlebt, dass der Erwachsene sich etwas versagt. Ohne Nachfolge wird wohl das Beispiel jener Familie bleiben, die sich täglich zum gemeinsamen Mittagessen versammelte und wo reihum, ob Kind oder Erwachsener, einer auf den Nachschüssel verzichtete. Derjenige blieb sitzen und schaute zu, wie es den anderen schmeckte. Es wurde als selbstverständliche Sitte, die ja jeden traf, ohne Murren hingenommen.

Bei solchen Verzichteten handelt es sich nicht um die Trauben, die man nicht isst, weil sie zu sauer sind, und auch nicht um das Stück Torte, das man der schlanken Linie wegen zurückweist. Es muss niemand etwas davon bemerken, wenn man auf eine kleine Annehmlichkeit verzichtet – man soll ja auch nicht sich selbst oder jemand anderem

Schaden zufügen. Man lernt dadurch nicht nur, den Willen, alles Begehren, besser zu beherrschen – die nicht ausgeführte Handlung, die bewusst zurückgehaltene Tat stauen den Willen und verstärken ihn. Nichts untergräbt die Willensstärke eines Menschen mehr, als wenn er – weil er die Möglichkeit dazu hat – sich jeden Wunsch erfüllt und jedem Begehren nachgibt. Oder ihm jeder Wunsch erfüllt wird ... Das ist, als ob ein Gewässer keinerlei Begrenzung hat, nach allen Seiten ausläuft, immer flacher wird und schließlich ganz versiegt.

Moral des Willens

Mit der Pubertät erwacht das Pflichtbewusstsein, das Verantwortungsgefühl einer übernommenen Aufgabe gegenüber. Aber der Jugendliche will die Gründe für sein Handeln einsehen können. Dann ist er bereit, sich für eine Idee einzusetzen, einem Ideal zuliebe energisch tätig zu werden. Man erlebt zuweilen recht überraschend, wie der Teenager, der bis dahin eher lässig agierte, sich für ein ideelles Vorhaben begeistert und ungeahnte Energien dafür freisetzt. Dieses Handeln aus einer begeisternden Idee heraus hält meist nur eine bestimmte Zeit an, es kann sich aber später zu einem steten, treuen, aus warmem Herzen kommenden Einsatz für ein sinnvolles Ziel wandeln.

Wenn der erwachsene Mensch noch etwas für seine Willensstärkung tun will, wird es sich meist um die Änderung, das Verzichten oder Neuschaffen von Gewohnheiten handeln. Es gehört viel dazu, die Handschrift oder auch nur einen Buchstaben in ihr zu ändern. Schwierig ist es auch, das gewohnte Denken – vom Anfang zum Ende, vom Früheren zum Späteren – für ganz kurze Zeit umzudrehen und z.B. einen Roman, eine Reise vom zuletzt Erlebten zurückzudenken zum Anfang.

Beim Erwachsenen werden oft die Gedanken den Willen lenken. Je nachdem, wie diese Gedanken sind, gut oder schlecht, klug oder töricht, richtig oder falsch, werden dann die Handlungen ausfallen. So hängt die Moral eines Menschen von den seinem Willen zugrunde liegenden Gedanken ab. Stärkung, Beherrschung und Moral des Willens – das wären Ziele, die sich für die Willensbildung des Menschen ergeben. Dabei kann jeder mündige Erwachsene nur immer seinen eigenen Willen lenken und beeinflussen wollen. Der Wille des anderen mündigen Menschen muss ein absolutes Tabu bleiben. Man kann sich immer nur an die Vernunft wenden, Sachverhalte darlegen, Material für Einsichten ausbreiten. Ob der andere ihnen folgen oder nicht folgen will, muss in dessen eigenem freien Willen liegen.

Zur Autorin: Rosemarie Wermbter, Jahrgang 1921, 3 Jahre Tätigkeit als Dipl.-Bibliothekarin an einer Stadtbücherei. Waldorflehrerseminar, ab 1950 Klassenlehrerin an der Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart. Danach Betreuung der Bibliothek des Lehrerseminars, Herausgabe des Lehrerrundbriefs.

Literatur:

Rudolf Steiner: Philosophie der Freiheit, GA 4, Dornach 1984

Ders.: Allgemeine Menschenkunde, GA 293, Dornach ⁹1992

Ders.: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, GA 307, Dornach ⁵1986

Ders.: Menschliches Seelenleben und Geistesstreben, GA 212, Dornach ²1998

Ders.: Nervosität und Ichheit, in: Erfahrungen des Übersinnlichen, GA 143, Dornach ⁴1994